

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Romeo und Julie

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845471

Anhang zum zwölften Bande.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340)

A n h a n g

zum

zwölften Bande.

I.

Ueber

Romeo und Julie.

Der Stoff dieses Trauerspiels wird für eine wahre Begebenheit ausgegeben, die sich in Verona zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts soll zugetragen haben. Girolamo dalla Corte erzählt sie in seiner Veronesischen Geschichte auf folgende Art: *)

„Unter der Prätur des Angiolo da Reggio begab sich in unsrer Stadt iener so traurige Vorfall mit zwey äusserst unglücklichen Liebenden. Es waren nämlich damals in Verona zwey sehr edle und reiche Geschlechter, die Montrecchi und Capelletti, die gegen einander eine alte und blutige Feindschaft hegten, die sehr oft bis auf Mord und Todtschlag gekommen war. Der vorige Fürst, Alberto, hatte sich zwar schon viele Mühe gegeben, sie mit einander auszusöhnen; aber allemal vergebens, weil der Haß zu tief in ihren Herzen eingewurzelt war. Bartolomeo dalla Scala hatte sie indes doch so weit gebracht, daß die öffentlichen Fehden und Ränke.

*) Istoria di Verona del Sig. Girolamo dalla Corte, Verona 1594. 96. 2. Vol. 4. Die obige Stelle steht Vol. I. p. 589.

reihen unter ihnen abgestellt waren; und wenn sie
 ist auf der Strasse einander begegneten, so wichen
 die Jüngern den Aeltern aus, und grüßten einan-
 der. Zur Zeit des Carnevals, da die Gastmahl-
 und Maskeraden ihren Anfang nahmen, gab auch
 Antonio Capelletto, das Haupt seiner Parthey, ein
 sehr ansehnliches Mahl, wozu er eine Menge adli-
 cher Herren und Damen einladen ließ. Unter die-
 sen fand sich auch Romeo Montecchio ein, der schön-
 ste und artigste junge Mensch in Verona, von zwanzig
 oder ein und zwanzig Jahren, mit einigen an-
 dern maskirten Freunden. Man kannte ihn nicht,
 so lange er die Maske vor dem Gesichte behielt;
 am Ende aber nahm er sie ab, und setzte sich in
 einen Winkel hin, wo er bequem zusehen, aber auch
 von allen Anwesenden gesehen werden konnte. Je-
 dermann wunderte sich sehr darüber, daß er es ge-
 wagt hatte, in dieß Haus zu kommen, und dieser
 Lustbarkeit beizuwohnen; weil er indeß ein sehr ar-
 tiger junger Mensch war, so ließ man es gut seyn.
 Indem er sich nun hier verweilte, fiel ihm ein aus-
 nehmend schönes Mädchen in die Augen, in die er
 sich heftig verliebte; auch sie erblickte ihn, und fand
 ihn so artig und schön, daß sie von nicht mindrer
 Glut entzündet ward. So lange die Lustbarkeit
 dauerte, thaten sie nichts weiter, als daß sie mit
 zärtlichen Blicken einander ansahen; als aber her-
 nach der Fackeltanz angien, wurde Romeo von ei-
 ner adelichen Dame aufgefodert. Er machte mit
 ihr einige Touren, und gieng hin, um Giulietten

aufzufodern — so hieß das Mädchen, worein er sich verliebt hatte — die eben noch mit einem andern tanzte. So bald sie merkte, daß er auf der andern Seite ihre Hand mit der seinigen berührte, sagte sie zu ihm: Gesegnet sey Ihre Ankunft! Er drückte darauf ihre Hand, und antwortete: Was kann ich Ihnen für Segen bringen, mein Fräulein? Sie versetzte lächelnd: Wundern Sie sich nicht, mein Herr, daß ich Ihre Ankunft segne; denn der Herr Markuzio hier hat mich schon eine gute Weile kalt gemacht, und Sie sind so gütig, und kommen, um mich wieder zu erwärmen. Der junge Markuzio nämlich, der mit ihr tanzte, und wegen seiner Artigkeit allgemein beliebt war, hatte immerfort Hände, die kälter, als Eis, waren. Romeo antwortete darauf: Glauben Sie, daß es mir ungemein lieb ist, Ihnen einen Dienst zu thun. Und da der Tanz eben zu Ende war, so konnte Giulietta ihm nichts weiter antworten, als: Ach! ich bin mehr die Ihrige, als die meinige! Beym Weggehen erfuhr Romeo von einem seiner Freunde, daß dieß Fräulein eine Tochter des Antonio Capelletto sey; und sie erfuhr von ihrer ehemaligen Wärterinn, er sey Romeo Montecchio. Diese Nachricht war ihr sehr unangenehm, und machte sie wegen des Ausgangs ihrer Liebe äußerst besorgt. Nach wenig Tagen gieng Romeo des Nachts durch eine Straße, durch die er oft zu gehen pflegte, um seine Giulietta zu sehen, weil ihre Fenster da hinein giengen; und Giulietta, die ihn am Nissen, oder

an irgend einem andern Zeichen, erkannte, öffnete sogleich das Fenster. Es war Mondschein, und sie erkannten beyde einander gar bald, grüßten sich, und sprachen lange von ihrer Liebe. Am Ende verabredeten sie, Romeo sollte sie heyrathen, es möchte auch gehen, wie es wollte; und das sollte durch den Vater Leonardo da Reggio, einen Franciscaner geschehen, zu dem Romeo hingehen, und ihm von allem Nachricht geben sollte. Dieser Geistliche war ein sehr gelehrter Mann, ein grosser Scheidekünstler, der als Beichtvater der Giulietta und ihrer Mutter in ihrem Hause viel Verkehr hatte. Auch die Montecchi, und der größte Theil der Stadt, beichteten bey ihm. Romeo gieng zu diesem Manne, und erzählte ihm alles; er dachte darüber nach, und hielt diesen Vorfall für ein Mittel, die beyden zwistigen Familien mit einander wieder auszusöhnen, und sich dadurch bey dem Fürsten sowohl, als bey der ganzen Stadt noch beliebter zu machen. Bald darauf in der Fastenwoche gieng Giulietta mit ihrer Mutter bey ihm zur Beichte. Sie gieng zuerst in den Beichtstuhl, und Romeo befand sich mit seinem Vater an der andern Seite desselben; der Vater bediente sich dieser Gelegenheit, gab durch die Oeffnung des Gitters ihre Hände in einander, und segnete sie ein. Wenig Nächte darauf vollzogen sie ihre Heyrath, durch Vermittelung einer schlauen alten Frau vom Hause, in einem Garten der Giulietta, in der Hoffnung, daß der Geistliche, nach seinem Versprechen, die Ausöhnung ih-

rer beyden Häuser in kurzem bewirken würde. Nach Ostern traf es sich, daß verschiedne Capelletti eini- gen Montecchi nicht weit von dem Thore de Bor- sari begegneten, und mit grosser Heftigkeit auf sie losgiengen. Unter den erstern befand sich Tebaldo, ein Vetter Giuliettens; er that einen Angriff auf Romeo, und bekam von ihm, da er sich zur Ge- genwehr setzte, einen Stoß in die Gurgel, wovon er sogleich todt zur Erde fiel. Romeo mußte sich wegen dieses unglücklichen Vorfalls von Verona weggeben; und diese Entfernung war ihm bey seiner heftigen Liebe äusserst bitter und schmerzhaft. Er gieng nach Mantua, um in der Nähe zu seyn, und von Zeit zu Zeit, durch Hülfe des Vaters, von seiner Giuliette Nachricht zu erhalten. Diese wurde von ihren Eltern sehr dringend zu einer Hey- rath beredet, und, da sie sich in dieser Verlegen- heit nicht zu helfen wußte, nahm sie ihre Zuflucht zu dem Geistlichen, unter dem Vorwande, ihm zu beichten. Dieser versprach, ihr ein gewisses Pul- ver zu schicken, das sie einnehmen sollte, wodurch sie in einen festen Todesschlaf fallen würde. Wenn sie alsdann für todt gehalten, und in ihrer Fami- liengruft, die in seiner Kirche war, begraben wä- re, so wollte er in der Nacht zu ihr kommen, ihr andre Kleider bringen, und sie so nach Mantua zu ihrem Romeo schicken, dem er im voraus alle nöthige Nachricht ertheilen wollte. Giulietta nahm das Pulver, und es that seine versprochne Wir- kung. Sie wurde in der Franciskanerkirche begrä-

ben; und der Vater gab dem Romeo Nachricht von dem ganzen Zusammenhang der Sache. Romeo hatte indeß schon anderweitig den Tod seiner Giulietta erfahren, war sogleich mit einem Bedienten nach Verona gegangen, und schon den Abend, da sie begraben war, daselbst angekommen; er konnte folglich die Nachrichten des Geistlichen nicht erhalten. In der Nacht gieng er mit seinem Bedienten nach der Kirche, wo seine Geliebte begraben war, öffnete das auf dem Kirchhofe befindliche Grabmal, gieng hinein, weinte die bittersten und häufigsten Thränen über Giuliettens Leichnam, entschloß sich in der Verzweiflung, nicht länger zu leben, nahm einen Gisttrank, den er in dieser Absicht mitgebracht hatte, und starb zur Seite seiner Geliebten, als eben der Vater Leonardo kam, um sein Versprechen zu erfüllen. Er stand wie erstarrt über den Anblick, der ihm sogleich in die Augen fiel; Giulietta kam indeß wieder zu sich, sah ihren Romeo mit dem größten Schrecken todt zur Erde liegen, erfuhr den Verlauf der Sache, und hauchte, vor Schmerz, über dem Leichnam ihres Romeo ihr Leben aus. Der Fürst wurde sogleich des folgenden Tages von diesem Vorfall berichtet, und gieng selbst nach dem Grabmal, wo sich eine grosse Menge aus der Stadt versammelte. Er ließ sich alles erzählen, und befahl, daß man den beyden unglücklichen Personen ein ansehnliches Leichbegängniß besorgen sollte, welches von beyden Familien mit vieler Pracht gehalten wurde. Beyde Leichen wur-

den in der nämlichen Gruft begraben — Dalla Corte versichert am Ende seiner Erzählung, die Spuren und Ueberreste dieser Gruft zum östern gesehen zu haben. „

So weit Dalla Corte — Die in dieser Stelle erzählte Geschichte war in ihrer Art zu außerordentlich und zu romanhaft, um den Italianischen Novellenschreibern zu entgehen, von denen sie verschiedentlich, und schon früher, als jene Geschichte herauskam, erzählt ist. Zuerst erschien diese Erzählung einzeln, von einem Ungenannten, und wurde, wie Steevens es angiebt, zu Venedig im Jahr 1549, und aufs neue 1553 gedruckt. Die letztere Ausgabe erwähnt auch Capell als eine, die er selbst besitzt — Herr Lessing hat mir aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek eine von ihm unter verworfnen Papieren aufgefundenne alte Novelle dieses Inhalts mitgetheilt, die, dem Ansehen nach, noch älter ist, als die von Steevens angeführte erste Ausgabe. Selbst der Mangel der Jahrzahl läßt dieß vermuthen. Wahrscheinlich ist es indeß die nämliche Novelle, deren er und Capell gedenken; gewiß läßt sich nicht versichern, da sie von der ihrigen keinen nähern Umstand, nicht einmal den Titel, anführen. Die meinige ist ebenfalls zu Venedig, bey Benedetto de Bondoni, in Ottav gedruckt, und hat folgenden Titel: *Historia novellamente ritrovata di due nobili amanti: con la loro pietosa morte: intervenuta già nella città di Verona. Nel tempo del Signor Bartholomeo dalla Scala.* Vor-

an steht eine blumenreiche Znschrift: *Alla bellissima e leggiadra Madonna Lucina Savorgnana *)*, die der ungenannte Verfasser seine Blutsverwandtinn nennt. Er erklärt sich in dieser Znschrift selbst für einen unglücklichen Liebhaber, und sagt, daß dieß seine letzte poetische Arbeit seyn soll. In der Einleitung erzählt er, er sey einmal in Gesellschaft eines seiner Leute, eines Veronesers, von Friuli nach Udine geritten, und da er in trübe, schwermüthige Gedanken über seine unglückliche Liebe ganz versenkt gewesen, habe ihn sein Gefährte davon abzubringen gesucht, ihm die traurigen Folgen der Liebe zu Gemüthe geführt, und ihm bey dieser Gelegenheit die tragische Geschichte von Romeo und Juliette erzählt. Von dem Inhalte dieser Erzählung hernach, wenn ich erst zwey andre angeführt habe, die ich dann sogleich damit zusammenhalten will.

Der bekannte Italiänische Novellist, Bandoello, hat diese Geschichte gleichfalls zum Inhalt einer Erzählung gemacht, die mit jener ältern in vielen Stücken eine grosse Aehnlichkeit hat. **) Der Ton

*) Beym Fontanini (Vol. II. p. 99.) finde ich eine Sammlung von Leichengedichten, unter dem Titel: *Lagrima di diversi nobilissimi Spiriti in morte di Lucina Savorgnana Marchesi, raccolte da Fabio Forza*. In Udine, 1599. 4. angeführt. Ohne Zweifel ist dieß die nämliche Person; indeß folgt nicht nothwendig, daß diese Sammlung sogleich nach ihrem Tode gemacht sey.

**) Capell und die Lenox, die diese ganze Novelle (Sh.

der Erzählung ist etwas angenehmer, und minder ermüdend, aber doch nicht frey von der ihm und seinen Landesleuten in dieser Art gewöhnlichen Weitſchweifigkeit. Sie hat die Ueberschrift: *La fortunata morte di due infelicissimi amanti, che l'uno di veleno, e l'altro di dolore morirono, con varii accidenti.*

Auch vom Boisteau, der seine von Belleforest fortgesetzten *Histoires Tragiques* aus dem Bandello genommen hat, ist diese Geschichte nacherzählt *). In der Einkleidung ist er indeß hier, wie in seinen übrigen Erzählungen, von seinem Original abgegangen, und hat ausserdem noch eins und das andre verändert und hinzugesetzt.

In der Hauptsache stimmen diese Erzählungen alle drey mit der Geschichte des *Dalla Corte* sowohl, als unter sich, überein; in einzelnen Umständen hingegen gehen sie sowohl von jener, als von etnander ab. Die vornehmsten dieser Abweichungen sind folgende:

Romeo's vormalige, unerwiderte Liebe wird von

ill. Vol. I, p. 38.) ins Englische überſetzt hat, nennen sie die neunte des zwayten Buchs, vermuthlich nach der Luffaischen oder Londoner Ausgabe. In der meinigen (Venez. 1566. 4.) ist es die erste des zwayten Buchs.

*) XVIII. *Histoires Tragiques, extraites des œuvres Italiennes de Bandel & mises en langue Francoise &c.* 1560. 12. feuell. 38. unter der Aufschrift: *De deux amans, qui moururent en un mesme sepulchre, l'un de poison, l'autre de tristesse.*

dem Geschichtschreiber gar nicht erwähnt; alle drey Erzähler hingegen gedenken ihrer, ohne den Namen seiner Geliebten zu nennen, und führen den Kummer dieser Liebe als eine Veranlassung an, die seine Freunde bewog, ihm die Zerstreuung durch den Tanz anzurathen.

In der alten Novelle geschieht die Verabredung der Heyrath zwischen beyden Liebenden nicht gleich in der ersten Nacht, die vom Mondschein erhellt wird, sondern in einer zweyten, worin viel Schnee gefallen ist, und nachdem Romeo, der unter Juliens Fenster sieht, sie vorher, wiewohl vergebens, gebeten hat, ihn zu sich hinein zu lassen. Beym Bandello und Boisteau wird jene Abrede gleich bey ihrer ersten nächtlichen Unterredung genommen.

Der Geistliche heist in allen drey Erzählungen nicht Leonardo, sondern Lorenzo da Reggiov. Zu Folge der alten Novelle bringen sie nach der Trauung gleich die erste Nacht mit einander zu, und hernach mehrere Nächte. Boisteau und Bandello lassen eine Unterredung auf Juliens Zimmer vorher gehen, wohin Romeo, mit Hülfe seines Bedienten, auf einer Strickleiter gelangt. Nur macht der erstere den Garten zur Scene ihrer zärtlichen Vertraulichkeit; der letztere, Juliens Zimmer.

Der Geschichte zufolge wird Romeo bey dem Handgemenge der Montecchi und Capelletti durch Nothwehr dahin gebracht, sich am Tibaldo zu vergreifen; so auch bey den neuern Erzählern; die ältere Novelle giebt die Ermordung einiger seiner

Freunde zum Antriebe seiner Hize an, in der er seinen Gegner wider Willen ermordet. Eben so ist es beyhm Shakespeare der Tod seines Freundes Mercutio, der ihn zur Rache reizt.

Nach der Novelle nehmen Romeo und Julie in Lorenzo's Zelle Abschied von einander; nach dem Bandello geschieht es im Garten; und beyhm Boistreau und Shakespeare in Juliettens Zimmer.

Dalla Corte nennt den Namen desjenigen gar nicht, an den sie von ihren Eltern soll verheyrathet werden; der alte Novellist nennt ihn nur einen Grafen von Lodrone, und der neuere und sein Uebersetzer fügen den Namen Paris hinzu.

Nach der Erzählung des Novellisten fodert Juliette, da sie in ihrer äussersten Verlegenheit zum Vater Lorenzo sieht, Gift von ihm, um es an dem Tage zu nehmen, der zu ihrer Verheyrathung mit dem Grafen Paris angesetzt ist. Bandello macht hier eine Erweiterung nach seiner Art. Julie verlangt anfänglich nur Mannskleider von dem Vater, um darin zu ihrem Romeo nach Mantua zu gehen; Da Lorenzo sie ihr aus guten Gründen verweigert, so verlangt sie Gift von ihm; und an dessen Statt giebt er ihr den Schlafrunk. Beyhm Boistreau erklärt sie bloß, sie sey entschlossen, sich eher das Leben zu nehmen, als in die gezwungne Heyrath mit Paris zu willigen; und durch diese Entschlossenheit wird Lorenzo vermocht, ihr sein Hülfsmittel anzubieten.

Von ihrer Wiedertehr zu ihrer Mutter, mit der

scheinbaren Bereitwilligkeit, sich nun nach ihren und ihres Vaters Absichten zu bequemen, wird bey dem Geschichtschreiber kein Wort erwähnt; die Verfasser der drey Erzählungen berichten diesen Umstand auf einerley Art.

Auch darin gehn diese letztern von dem Historiker ab, daß Lorenzo bey ihnen einen Ordensbruder nach Mantua schickt, der, nach der alten Novelle, den Romeo verfehlt, und daher den Brief nicht abgibt; nach den beyden spätern Schriftstellern hingegen, wie beyhm Shakespeare, durch den Verdacht einer ansteckenden Krankheit in einem Kloster zu Mantua aufgehalten wird. Auch Romeo's Brief, den er, nach dem Entschlusse zu sterben, an seinen Vater schreibt, wird in jener Novelle nicht erwähnt. Darinn stimmen alle drey zusammen, daß er verkleidet nach Verona geht, und sich vorher, zur Ausführung seines Vorsazes, mit Gift verfehlt. Nur hat er das Gift, der älttern Erzählung, und dem Bاندello zufolge, schon vorrätzig, und erwähnt bey dem letztern nur gegen seinen Bedienten, des Mannes, von dem er es eines Tages gekauft hat; Boisteau hingegen läßt ihn sich erst bey einem Apotheker damit versehen.

Auch der Augenblick, in welchem Juliette von ihrem Todeschlummer erwacht, ist nicht auf einerley Art angegeben. Nach den Novellen des Angenannten und des Bاندello geschieht es, noch ehe Lorenzo kömmt, und ehe Romeo stirbt, der sie eben umarmt, den sie anfänglich, ehe sie sich völlig er-

muntert, für Lorenzo ansieht, und daraus Betrug argwöhnt. Beyde lassen sie hernach, so wie dalla Corte, vor Uebermaaß des Kummerß, und durch Zurückhaltung ihres Athems sterben. Beym Boistreau hingegen erwacht sie erst hernach, nachdem Lorenzo schon gekommen, und Romeo schon gestorben ist, und ersticht sich mit einem Dolche, den sie dem Romeo von der Seite zieht.

Was nach dem Tode der beyden Liebenden vorfällt, wird von Bandello nicht so ausführlich erzählt, wie von dem alten Novellenschreiber, und dem Franzosen. Des letztern Erzählung ist mit dem Schlusse des Shakespearischen Trauerspiels völlig übereinstimmend.

Ueberhaupt wird man bey dieser Vergleichung schon wahrgenommen haben, daß die meisten Veränderungen, die Boistreau mit dieser Geschichte gemacht hat, auch bey Shakespeare vorkommen, und wenn man vollends diese ganze, sehr umständliche, Erzählung liest, so wird man vollends die große Aehnlichkeit des Englischen Trauerspiels mit dieser Französischen Geschichte von Romeo und Julie, nicht bloß in einzelnen historischen Umständen, sondern auch selbst in der Darstellung der theilnehmenden Charaktere, z. B. des Vaters, der Wärterinn, und selbst in manchen Reden und Gesprächen der handelnden Personen, bemerken. Natürlich wird daraus die Vermuthung entstehen, daß Shakespeare diese Arbeit des Boistreau gekannt haben müsse. Und das hat er auch wirklich; nicht

zwar in ihrer Sprache, sondern aus einer Englischen Uebersetzung in Versen, die ein Ungenannter unter dem Titel: *The tragicall Historie of Romeus and Juliet*, Lond. 1562. in Oktav herausgab. *) Ich habe dieß alte Gedicht zwar selbst nicht in Händen; indeß versichert Capell, daß unser Dichter demselben nicht nur in dem ganzen Verlaufe seiner Fabel gefolgt sey, sondern sogar einige wenige Gedanken und Ausdrücke daraus entlehnt habe. Auch die Uebersetzung dieser Erzählung in *Painter's Palace of Pleasure* (T. 2. Nov. 25.) ist aus dem *Boisfeu* gemacht; vielleicht hat Shakespeare auch diese vor Augen gehabt. Und überhaupt war diese Geschichte zu seiner Zeit ungemein bekannt, und wurde von andern damaligen Dichtern oft beiläufig berührt, wie Steevens und Farmer durch Beispiele zeigen.

In keinem Shakespearischen Schauspiele ist wohl so wenig eigne Erfindung des Dichters, als in dem gegenwärtigen. Ausser dem Tode des Grafen Paris, den Romeo im Zweykampfe erlegt, und dem originalen Charakter des Mercurio, wurde ihm alles von der Erzählung, die er benutzte, an die Hand gegeben. Auch hat allerdings der Stoff selbst sehr viel

*) Steevens und Capell hatten beide die Ausgabe der *Histoires tragiques* von 1596. vor sich, und vermutheten daher, die Französische Novelle müsse schon vor 1562. einzeln gedruckt seyn. Sie war gedruckt, aber nicht einzeln, sondern in der ältern Ausgabe jener Sammlung von 1560, die ich vor mir habe.

Antheil an dem rührenden und vorzüglich starken Interesse dieses Trauerspiels, wenn gleich die Art, wie der Dichter diesen Stoff bearbeitet hat, im Ganzen genommen, seiner völlig würdig, das heißt, vortreflich ist. Nur hat dieß Trauerspiel, bey allen seinen Schönheiten, mehr unnatürlichen, gekünstelten und spielenden Witz, als die übrigen, und in vielen Reden der Leidenschaft und des innigsten Gefühls nicht den einfachen, kunstlosen Ausdruck der Natur, der sonst unserm Dichter so sehr zu Gebote steht. Vielleicht war dieß Stück eine seiner ersten Arbeiten in dieser Gattung. Man hat auch eine ältere Ausgabe davon, die hernach von Shakespeare selbst verändert ist; doch bestehen diese Veränderungen nur in Erweiterungen und Zusätzen *).

Es sind mit diesem Trauerspiele verschiedne Veränderungen vorgenommen. Die älteste ist von Howard, der eine Tragikomödie daraus machte, und die beyden Hauptpersonen am Leben ließ. Diese

*) Man findet beyde in dem vierten Bande der von Stevens herausgegebenen *Twenty Plays of Shakspeare* abgedruckt. Die erste heist: An excellent conceited Tragedie of Romeo and Juliet, as it hath been often (with great applause) plaid publicly by the Right Honourable the L. of Hundson his seruants. Lond. 1597. 4. Die zweyte: The most lamentable Tragedie of Romeo and Juliet, as it hath beene sundrie times publicly acted by the Kings Maiesties seruants at the Globe. Newly corrected, augmented, and amended. Lond. 1609. 4.

Veränderung ist, so viel ich weiß, nie gedruckt; sie wurde indeß in Davenant's Schauspielergesellschaft mit dem Shakespearischen Stücke wechselsweise gespielt.

Eine zweite Umänderung ist von dem bekannten Theophilus Cibber, einem Sohne Colley Cibber's, des berühmten Schauspieldichters. Sie wurde im Jahr 1746. gedruckt und auf die Haymarket-Bühne gebracht. Er nahm den häufigen gereimten Versen dieses Trauerspiels ihren Schellenklang, und machte sie reimlos. Auch verkürzte er einige Auftritte und Tiraden.

Sheridan und Lee haben gleichfalls für die Schaubühnen zu Edinburg und Dublin Veränderungen dieses Trauerspiels vorgenommen, die aber nicht gedruckt sind.

Merkwürdiger, als alle diese, ist die neueste Umarbeitung von dem grossen Garrick, nach welcher es gegenwärtig gespielt wird *). Seine vornehmste Absicht dabey gieng, nach seinem eignen Gesändnisse, dahin, das Original, so viel möglich, von dem vielen unnatürlichen und witzigen Getändel zu reinigen. Es würde mich zu weit führen, wenn ich ihm hier Scene für Scene folgen, und alle gemachten Aenderungen anzeigen wollte **).

*) *Romeo and Juliet*, by Shakespear, with alterations and an additional Scene, by D. Garrick. Lond. 1769. 8.

Es steht auch in Bell's Edition of Sh. Plays, Vol. II. p. 81

**) Eine solche Zerkleinerung findet man im *Dramatic Censor*, Vol. I. p. 171.

Ich bemerke nur die drey vornehmsten: Die Weglassung der ersten Liebe Romeo's; die Einführung des Leichbegängnisses der Julie, bey welcher Gelegenheit ein Grablied, mit abwechselnden Chören und Arien, gesungen wird; und vornehmlich die sehr glückliche Aenderung nach dem Bandello, daß Julie noch vor Romeo's Tode aus ihrem Schlummer erwacht. Die letzte Unterredung der beyden Liebenden in dieser äußerst rührenden Situation ist Hrn. Garrick ungemein gelungen, und verdient, dem deutschen Leser bekannt zu werden. Nachdem Romeo (Akt V. Sc. 3.) das Gift getrunken, und die Worte gesagt hat: „Ihr Arme, nehmt eure letzte Umarmung, und ihr Lippen, versiegelt den Eingang des Lebenshauchs mit einem vollgültigen Kusse!“ — setzt er hinzu: „Still! — sie athmet, und regt sich!“

Julie. Wo bin ich? — Ach! Himmel!

Romeo. Sie spricht — sie lebt — und wir werden noch glücklich seyn! — Ich vergift mir mein gutes, glückliches Geschick meinen bisherigen Kummer mit Wucher! — Steh auf, steh auf, meine Julie, und laß mich dich aus dieser Höhle des Todes, dieser Wohnung des Schreckens, schnell in die Arme deines Romeo haschen, dann einen Hauch des Lebens in deine Lippen athmen, und dich ins Leben und zur Liebe zurückrufen.

Julie. Ha! wie kalt es hier ist! — [Er faßt sie bey der Hand.] Wer ist da?

Romeo. Dein Gemahl — Es ist dein Romeo,

134 über Romeo und Julie.

Julie, aus der Verzweiflung zu unaussprechlichen Freuden empor gehoben! Verlaß! verlaß diesen Ort, und laß uns mit einander stehen! [Er bringe sie aus dem Grabe hervor.]

Julie. Was zwingt Ihr mich so? — Ich wil-
ligte nie darein — Meine Kräfte können mich ver-
lassen; aber mein Wille bleibt unbewegt — Ich
will den Grafen Paris nicht — Romeo ist mein
Gemahl —

Romeo. Sie ist noch nicht wieder bey sich —
Der Himmel helfe ihr! — Romeo ist dein Gemahl;
ich bin Romeo; und alle widerstrebenden Kräfte
der Erde und Menschen sollen unsre Bande nicht
zerbrechen, noch dich von meinem Herzen reißen!

Julie. Ich kenne diese Stimme — Ihre zau-
berische Anmuth erweckt meine betäubte Seele —
Iht erinnere ich mich an alles — [Sie eilt ihm entgegen.]
O! mein Gemahl! mein Romeo! — Wie? mei-
dest du mich, Romeo? — Laß mich deine Hand
berühren, und die Erquickung deiner Lippen schme-
ken — Du erschreckst mich — Rede — O! laß
mich eine andre Stimme, als die meinige, in die-
sem schaudervollen Gewölbe des Todes vernehmen,
oder ich versinke — Hilf mir —

Romeo. Oh! ich kann nicht; ich habe keine
Kräfte — ich brauche deinen schwachen Beystand —
Grausames Gift!

Julie. Gift? — Ha! was ist das? — Deine
bebende Stimme! deine blassen Lippen! deine

schwimmenden Augen! Tod ist auf deinem Gesicht!

Romeo. Das ist er — ich kämpfe icht mit ihm — Das Entzücken, das ich fühlte, dich reden zu hören, und deine sich öffnenden Augen zu sehen, hemmte auf einen Augenblick seinen ungestümen Lauf, und meine ganze Seele fühlte lauter Seligkeit und dich! — Aber icht läuft das Gift durch meine Adern — Ich habe nicht Zeit, dir zu sagen — Das Schicksal führte mich an diesen Ort — um dir das letzte, letzte Lebewohl zu sagen, und mit dir zu sterben.

Julie. Zu sterben! — Betrog uns Lorenzo?

Romeo. Das weiß ich nicht — Ich glaubte dich todt; voll Verzweiflung über diesen Anblick — traurige Eile! — trank ich Gift, küßte deine kalten Lippen, und fand in deinen Armen ein herrliches Grab — Aber in dem Augenblicke — Oh! —

Julie. So bin ich dazu erwacht? —

Romeo. Meine Kräfte schwinden — Tod und Liebe reißen mich zu beyden Seiten an sich — Ich werde von ihnen gezogen — Aber der Tod ist am stärksten — und ich muß dich verlassen, Julie! — Oh! grausames, verwünschtes Schicksal! — Vor den Augen des Himmels — —

Julie. Du schwärmst — lehne dich an meine Brust —

Romeo. Väter haben Kieselherzen; keine Thränen können sie zerschmelzen. Umsonst redet die Natur — Kinder müssen unglücklich werden —

Julie. O! mir bricht das Herz!

536 über Romeo und Julie.

Romeo. Sie ist mein Weib — unsre Herzen
sind in Eins verslochten — Kapulet, laß ab —
Paris, laß los — Reiß die Bande unsrer Herzen
nicht so entzwey — sie spalten — sie brechen —
Oh! Julie! Julie! [Er stirbt.]

Julie. Warte, wart' auf mich, Romeo —
Wart' einen Augenblick; das Schicksal vermählt
uns im Tode, und wir sind Eins — Keine Macht
soll uns scheiden. [Sie sinkt auf Romeo's Leichnam in
Ohnmacht.]

Vater Lorenzo mit einer Laterne, einer
Hacke, und einem Spaten.

Lorenzo. Heiliger Franziskus! wie oft haben
diese Nacht meine alten Füße an Gräbern gestrau-
chelt! — Wer ist da? — O! Himmel! was ist
das für Blut, womit der steinerne Eingang dieses
Grabes gefärbt ist?

Julie. Wer ist da?

Lorenzo. Ach! Julie erwacht, und Romeo
tobt! — Und Paris auch! — O! welche unfreund-
liche Stunde ist Schuld an diesem kläglichen
Vorfall?

Julie. Hier ist er noch; und ich will ihn fest-
halten; sie sollen ihn nicht von mir reißen —

Lorenzo. Geduld, Fräulein — —

Julie. Wer ist das? — O! du verwünschter
Mönch! — Geduld? — Redest du zu einer Un-
glücklichen, wie ich bin, von Geduld?

Lorenzo. Welch ein trauriger Irrthum! —
Steh auf, du leidende Schöne, und sieh diesen
Schauplatz des Todes!

Julie. Komm mir nicht zu nahe! oder dieser
Dolch soll den Tod meines Romeo rächen! [Sie zieht
einen Dolch.]

Lorenzo. Ich wundre mich nicht, daß dein
Schmerz dich zur Verzweiflung bringt — Was ist
das für ein Geräusch? u. s. f.

Das Folgende ist wieder aus dem Shakespeare
genommen, und das Uebrige der Scene beträch-
tlich verkürzt.

Otway hat in seiner Tragödie: *The History
and Fall of Caius Marius* *) dieß Shakespearsche
Tranerspiel offenbar nachgeahmt. Die Liebe der
Lavinia und des jüngern Marius, und der Ausgang
dieser Liebe, sind nichts als Kopien von Romeo
und Julie. Manches ist sogar wörtlich beydehal-
ten, z. B. die Scene des Apothekers, der dem Ma-
rius das Gift verkauft. Das ganze Schauspiel,
das überhaupt nicht das beste dieses trefflichen Dich-
ters ist, hat wirklich durch diese Einmischung mehr
verloren, als gewonnen, und die Sterbescene der
beyden Liebenden hat nicht Natur, nicht wahre
tragische Stärke genug, um die Wirkung zu thun,
deren diese Lage, für sich genommen, fähig war.

Unter der grossen Menge Spanischer Schauspiele
des Lope de Vega giebt es auch eines, worin

*) The works of Mr. Th. Otway (Lond. 1768. 3 Vol. 8.)
Vol. III. p. 111.

dies Subjekt zum Grunde liegt. *) Er hat ein Lustspiel daraus gemacht, und läßt die beyden Liebenden, nachdem Julie wieder erwacht ist, sich verkleidet auf die Flucht begeben, und am Ende die Einwilligung der Eltern zu ihrer Verbindung erhalten. Uebrigens ist nur der Hauptinhalt dieser Geschichte geblieben, und mit einer Menge episodischer Nebenumstände verwebt. Romeo heist hier Roselo; der Herzog von Verona, Maximilian; der Mönch, Aurelio. Dr. Grey hat den Entwurf dieses Schauspiels, von einem Frauenzimmer aus dem Französichen ins Englische übersetzt, in den zweyten Band seiner Anmerkungen über Shakespeare eingerückt. **) Seine Vermuthung, daß dieß Spanische Lustspiel die Quelle des Englischen Trauerspiels gewesen sey, ist gar zu widersinnig, und verdiente kaum, daß sich Farmer bey ihrer Widerlegung verweilte. ***)

Herrn Weissens Verdienste um dieß Subjekt, das er mit so vielem Glücke für die deutsche Bühne neu bearbeitet hat, †) sind unter uns allgemein be-

*) *Castelvines y Monteses, Comedia famosa de Lope de Vega Carpio.*

**) *Critical, historical, and explanatory Notes on Shakespeare, Vol. II. p. 249.*

***) *Essay on Sh. learning, p. 82.*

†) Im fünften Bande des Vertrags zum deutschen Theater, und verbessert im vierten Bande seiner Trauerspiele. Leipzig. 1776. 8.

käunt, und längst durch den größten Beyfall des deutschen Publicums belohnt, welches dieses Stück unter seine Lieblingstragödien zählt. Bey der Anlage seines Plans hat Hr. W. die Erzählung des *Bandello*, und die vor nicht langer Zeit zu Venedig gedruckte Novelle dieses Inhalts von Luigi da Porto zu Rathe gezogen.

Eine ziemlich schwache Französische Nachahmung dieses Weislichen Trauerspiels erschien vor fünf Jahren zu Paris. *) Auf die Schaubühne ist es, so viel ich weiß, niemals gebracht worden. Nichts kann wahrer seyn, als was der ungenannte Verfasser in der Vorrede sagt: „*Une main plus habile que la mienne y auroit mieux réussi.* „

Endlich nenne ich noch eine neuere Behandlung dieses dramatischen Stoffs für die Musik: *Romeo e Giulia*, *Dramma per Musica in due Atti per S. A. S. Monsignore il Principe Ereditario di Brunswick, &c. &c. &c. Composto dal Sanseverino. Berl. 1773. gr 8.***) Und ganz neulich soll Herr

*) *Romeo & Juliette, Drame en cinq actes et en vers libres. Paris, 1771. 8.*

**) Der Plan dieses musikalischen Drama, der dem Dichter nicht etwa bloß eine Skizze zur Vertheilung der Scenen, sondern auch den ausführlichen Stoffs jedes Recitativs, jeder Arie, und jedes Duetts, vorlegte, ward auf gnädigsten Befehl des Fürsten, dem es gewidmet ist, von mir verfertigt, und Hrn. S. zugesandt. Er ist auch fast durchgehends diesem Entwurfe genau nach-

Gotter ein deutsches Singspiel dieses Inhalts
verfertigt haben, das aber noch ungedruckt, und
mir noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

gegangen. Dem ungeachtet thut er in der Vorrede —
vielleicht aus Vergessenheit — als ob alles sein Werk,
und die Schwierigkeit, dieß Subjekt, wie es befohlen
wurde, auf drey Personen einzuschränken, von ihm be-
siegt sey.

II.

Ueber das Trauerspiel,
 Hamlet, Prinz von Dänemark.

Die bey diesem Trauerspiele zum Grunde liegende Geschichte wird umständlich vom Saxo Grammaticus erzählt *); und wenn gleich Shakespeare, wie wir hernach sehen werden, sein Subjekt nicht unmittelbar aus dieser Erzählung geschöpft hat, so ist sie doch als die ursprüngliche Quelle anzusehen, und es wird daher nöthig seyn, dem Leser einen Auszug der hieher gehörigen Nachrichten jenes Geschichtschreibers vorzulegen.

„Die Statthalterschaft in Jütland wurde von dem Könige Roderich (oder Rorich) dem Horwendill und Fengo, Herwendill's beyden Söhnen, übertragen. Horwendill war der tapferste Seeräuber **), und wurde wegen des Ruhms sei-

*) Saxonis Grammatici Historiae Danicae Libri XVI. ed. Stephani, Soræ 1644. fol. L. III. p. 48.

**) Stephanus bemerkt bey dieser Stelle, daß die vornehmsten und tapfersten Normänner, wie ehemals die Athener und Spartaner, in der Seeräuberey den größten Ruhm suchten. Daher sagt Tacitus, *de mor. germ.* Nec arare terram aut exspectare annum tam facile persuaseris, quam vocare hostes, & vulnera me-

ner Thaten von dem Norwegischen Könige, Colter, beneidet, der ihn zur See angriff, und von jenem in einem Treffen erschlagen wurde. Die reiche Beute, die Horwendill bey dieser Gelegenheit machte, schenkte er dem Könige Roderich, um seine Gunst zu erhalten. Diese Absicht gelang ihm, und er bekam des Königs Tochter, Geruthe, zur Gemahlinn, mit der er einen Sohn, Amleth, erzeugte.

Fengo beneidete das Glück seines Bruders, und dachte darauf, ihn aus dem Wege zu schaffen. Er fand dazu bald Gelegenheit, und tödtete ihn auf eine meuchelmörderische Art. Geruthe, die von sehr nachgiebiger Denkart war, ließ sich leicht von ihm bereden, er habe ihren Gemahl, weil er etwas Böses wider sie im Sinne gehabt hätte, nur um ihrentwillen ermordet, und weigerte sich nicht lange, Fengo's Anträge einzugehen, und sich mit dem Mörder ihres Mannes zu verheyrathen.

Amleth sah dieß, und dachte auf Rache seines Vaters. Um seinen Oheim dieß nicht argwöhnen zu lassen, stellte er sich wahnwitzig, und verdeckte durch diese List nicht nur seine Absichten, sondern setzte auch sein Leben dadurch in Sicherheit. Man lachte über seinen anscheinenden Wahnsinn und Unverstand; nur einige Leute von Einsicht und Nachdenken geriethen auf die Vermuthung, daß unter dieser Larve eine geheime Absicht verborgen läge.

reri. Pigrum quin immo & iners videtur, sudore acquirere, quod possis sanguine parare.

Man glaubte seinen wahren Gemüthszustand nicht besser entdecken zu können, als wenn man ihn mit einem schönen Frauenzimmer bekannt, und in sie verliebt zu machen suchte. Es wurden einige seiner Freunde dazu gebraucht, die ihm diese Schlinge legen sollten. Unter ihnen war ein Jüngling, der Amleth's Milchbruder, und von Kindheit auf sein vertrauter Freund war. Dieser suchte ihm seine wahren Gesinnungen abzulocken; aber vergebens; Amleth fuhr fort, durch das seltsamste, lächerlichste Betragen den Verdacht seiner Verrückung zu unterhalten.

Auf Anstiften seines Oheims kam ihm einmal in einem Gehölze ein junges schönes Mädchen, wie von ungefähr, in den Wurf. Er wurde mit ihr vertraut; aber er befahl ihr die tiefste Verschwiegenheit.

Einer von Sengo's Freunden gerieth auf einen Anschlag, von dem er sich einen sichern glücklichen Erfolg, nämlich Amleth's Ausforschung, versprach. Sengo sollte sich unter dem Vorwand dringender Geschäfte entfernen, Amleth sollte mit seiner Mutter im Zimmer allein gelassen werden, und irgend ein zuverlässiger Mann, ohne beyder Vorwissen, sich verstecken, und alles anhören, was unter ihnen vorkiel. Er bot sich selbst dazu an, dieser Horcher zu seyn. Sengo genehmigte diesen Anschlag, und er wurde ins Werk gerichtet. Der Urheber des Anschlags verbarg sich unter der Matratze des Bettes in der Königin's Zimmer, indes Amleth sich

mit seiner Mutter unterredete. Allein die List schlug fehl. Amleth argwöhnte, daß man ihn behorchen würde, stellte sich daher wieder nach seiner Art wahnsinnig, krähete wie ein Hahn, spreitete die Arme wie Flügel aus, sprang aufs Bette; und da er merkte, daß ihm was unter den Füßen war, untersuchte er die Stelle mit seinem Degen, verwundete den, der darunter lag, zog ihn hervor, und tödtete ihn vollends. Seinen Leichnam schnitt er in Stücke, die er kochte, und den Schweinen vorwarf. Darauf gieng er zu seiner Mutter, und hielt ihr ihre Verbrechen vor, den Antheil an der Ermordung seines Vaters, und ihre Heyrath mit dessen Mörder. Zugleich entdeckte er ihr die Ursachen seiner angenommenen Raserey, und seinen festen Vorsatz, den Tod seines Vaters zu rächen. Sie mußte ihm das heiligste Stillschweigen versprechen.

Sengo kam wieder, und erkundigte sich überall vergebens nach seinem Freunde, den er bey jener Unterredung zum Horcher bestellt hatte. Nach und nach fieng er an, die List und Verstellung seines Stiefsohns zu argwöhnen, und dachte darauf, ihn aus dem Wege zu räumen. Um dabey alle Vorwürfe von sich abzuwenden, fiel er darauf, dieß Vorhaben durch den König von Britannien auszuführen.

Amleth reiste heimlich ab, und verabredete vorher mit seiner Mutter, daß sie nach einem Jahr sagen sollte, er sey gestorben, und daß er hernach,

wenn man eben sein Leichbegängniß feyerte, wieder zurück kommen würde. Er wurde von zwey Råthen des Königs begleitet, denen Briefe an den König von Britannien mitgegeben waren, worin ihm Fengo den Auftrag zu Amleth's Ermordung gab. Amleth suchte unterwegs, da beyde schliefen, ihre Sachen durch, fand diesen Befehl, und änderte ihn so, daß nun die Hinrichtung der beyden Ueberbringer darin befohlen wurde. Er setzte hinzu, daß der König dem jungen Menschen, den ihm Fengo übersandte, seine Tochter zur Gemahlinn geben möchte. Der König von Britannien fand bald verschiedene Gelegenheiten, Amleth's großen Verstand und Scharfsinn kennen zu lernen, und trug daher kein Bedenken, ihm seine Tochter zu geben. Seine Begleiter hingegen ließ er gleich des folgenden Tages aufhängen. Nach Verlauf eines Jahres gieng Amleth wieder nach Jütland zurück, nahm dort sein voriges Betragen wieder an, und bezeigte sich sehr aufgebracht über das falsche Gerücht von seinem Tode. Er nahm Theil an dem Gastmahl des Leichbegängnisses, brachte allen den Vornehmen des Hofes, die dabey versammelt waren, einen Rausch bey, sperrte sie ein, und steckte hernach das ganze Schloß in Brand. Darauf gieng er vor das Bette des schlafenden Fengo, und ermordete ihn mit seinem eignen Schwerdte.

In einer Versammlung der Edeln des Reichs rechtfertigte er hernach sein ganzes Betragen, und wurde einmüthig zum Könige ausgerufen. Nach
(Zwölfter Band.) M m

einigen Jahren, und verschiedenen Schicksalen, verlor er im Schlachtfelde sein Leben. „ —

Ich habe hier nur das Wesentlichste aus der Erzählung des Særo Grammaticus mitgetheilt; sie enthält ausser dem noch viele Nebenumstände, besonders viele einzelne Fälle, worin Hamlet seinen verstellten Wahnsinn bewies, der allemal einen lächerlichen und ansässigen Schein, aber Klugheit und Absicht zum Grunde hatte*). Uebrigens findet man auch hier, wie in dieser ganzen Dänischen Geschichte, sehr viel Fabelhaftes und Abentheuerliches eingewebt. Eben dieß bewog ohne Zweifel den Belleforest, sie zum Inhalt einer von seinen tragischen Erzählungen zu machen, die man im fünften Bande derselben**) unter der folgenden Aufschrift findet: *Avec quelle ruse Amleth, qui depuis fut roi de Dannemark, vengea la mort de son pere Horuendille, occis par Fengon, son frere, & autre occurrence de son histoire.* Aus dieser Französischen Erzählung wurde eine Englische verfertigt, *The Historie of Hamblet*, die einzeln gedruckt wurde. Man hat zwar bis izt noch keine frühere Ausgabe davon, als eine in 4. von 1608, ausständig

*) Einen vollständigen Auszug dieser Stelle findet man im *Shakesp. illustrated*, Vol. II. p. 241.

**) Ich habe schon anderswo (Anh. zum 3. B. S. 484.) bemerkt, daß nicht alle Theile des Belleforest in meinen Händen sind; und der fünfte ist gerade einer der fehlenden. Dieß setzt mich außer Stand, den Leser mit dieser Erzählung für izt näher bekannt zu machen.

gemacht, und Shakespear's Trauerspiel ist ganz gewiß früher geschrieben *); indeß ist es höchst wahrscheinlich, daß diese Erzählung schon ehemals gedruckt, und die unmittelbare Quelle des Trauerspiels gewesen ist.

Zur Bestätigung des letztern dient ein Theil der Rede Hamlet's an seine Mutter, die Hr. Farmer daraus mittheilt **), und die mit der bey Shakespear (Akt III. Sc. 4.) sehr genau übereinstimmt. Und Capell versichert, daß alle Hauptumstände und Hauptcharakter des Trauerspiels in jener Erzählung wie im Embryo liegen. Gedanken giebt es darin freylich nicht, die unser Dichter hätte entlehnen können, auch nur einen einzigen Ausdruck, wenn nämlich Hamlet den Polonius hinter dem Teppich ersicht, und dabey eben so, wie in dem Trauerspiele, ausruft: „Eine Raze! eine Raze!“

Auf die Zergliederung der grossen Schönheiten dieses Trauerspiels lasse ich mich auch hier nicht ein. Jedermann weiß, daß es längst unter die größten Meisterstücke unsers Dichters gezählt wird, und wer es theilnehmend und unbefangen liest, wird

*) Die älteste jetzt bekannte Quartausgabe ist zwar erst im Jahr 1605. gedruckt; man hat aber mehr als Einen Grund zu glauben, daß dieß Stück wenigstens schon neun Jahre vorher geschrieben und aufgeführt ist. S. Farmer's Essay on Sh. learning, p. 75.

**) Eben das. p. 57.

dieses Urtheil mit seinem ganzen Beyfall bestätigen.
 „Wenn man, sagt Dr. Johnson, die Shakespearischen Schauspiele nach ihrer besondern und eigenthümlichen Vortreflichkeit charakterisiren wollte, so würde man dem Hamlet das Lob der Mannichfaltigkeit vor andern zugestehen müssen. Die darin vorkommenden Begebenheiten sind so zahlreich, daß der Inhalt des Schauspiels eine lange Erzählung ausmachen würde. Die Scenen sind abwechselnd munter und ernsthaft; ihre Munterkeit enthält zugleich einsichtvolle und beschrende Bemerkungen; und der Ernst ist nicht mit poetischer Gewaltthat über die natürlichen Gesinnungen des Menschen hinaus gespannt. Es kommen immerfort von Zeit zu Zeit neue Charaktere vor, wodurch mancherley Scenen des Lebens, und eigenthümliche Arten des Gesprächs und Umgangs dargestellt werden. Hamlet's vorgegebener Wahnsinn veranlaßt viel Lustigkeit; Ophelia's traurige Raserey erfüllt das Herz mit Zärtlichkeit; und jede Rolle thut ihre abgezielte Wirkung, von der Erscheinung des Geistes an, vor dem im ersten Aufzuge das Blut vor Schauder erstarrt, bis zu dem närrischen Osrick im letzten Aufzuge, dessen Beyspiel den affectirten Zwang nach Verdienst verächtlich macht.“

„Wider die Oekonomie dieses Trauerspiels lassen sich vielleicht einige gegründete Einwürfe machen. Die Handlung hat freylich fast durchgehends einen immerwährenden Fortgang; indeß giebt es einige Scenen, wodurch sie weder weiter gebracht, noch

aufgehalten wird. Von Hamlet's erdichteter Raseren sieht man keinen hinlänglichen Grund; denn er thut nichts, was er nicht auch beym äussern Anschein eines gesunden Verstandes hätte thun können. Am meisten spielt er den Wahnwizigen, wenn er Ophelien mit einer Härte begegnet, die doch nur muthwillige und unnütze Grausamkeit zu seyn scheint. „

„Hamlet ist, das ganze Stück hindurch, mehr ein Werkzeug, als eine handelnde Person. Nachdem er den König durch den Kunstgriff eines Schauspiels überführt hat, macht er keine Anstalten, ihn zu bestrafen, und sein Tod wird am Ende durch einen Vorfall bewirkt, an dessen Veranlassung Hamlet keinen Antheil hat. „

„Die Katastrophe ist nicht sehr glücklich herbegeführt; die Vertauschung der Degen ist mehr ein nothwendiger Behelf, als ein Zug der Kunst. Es hätte sich gar leicht ein Plan anlegen lassen, Hamlet mit dem Dolch, und Laertes mit dem Giftbecher zu tödten. „

„Man beschuldigt den Dichter, daß er die poetische Gerechtigkeit vernachlässigt hat; und mit eben dem Rechte kann man ihm eine Vernachlässigung der poetischen Wahrscheinlichkeit Schuld geben. Das Gespenst verließ das Reich des Todes ziemlich umsonst; die Rache, die es verlangt, wird nicht anders erhalten, als durch den Tod dessen, der aufgefodert wurde, sie zu vollziehen; und die Befriedigung der Zuschauer, die durch die Vertilgung

eines Usurpators und Mörders entstehen würde, wird durch den frühzeitigen Tod der jungen, schönen, unschuldigen und frommen Ophelia geschwächt. „

Ueber Hamlet's Charakter empfehle ich dem Leser Richardson's schöne Zergliederung. *) Ueber den sehr absteigenden Charakter des Polonius will ich hier nur noch eine Anmerkung nachholen, die Dr. Johnson bey der zweyten Scene des zweyten Akts darüber macht. „ Polonius, sagt er, ist ein Mann, der am Hofe erzogen, in Geschäften geübt, mit Erfahrung versehen, voll Vertrauen auf seine Kenntniß, stolz auf seine Beredsamkeit ist, und schon anfängt, kindisch zu werden. Seine Art von Redekunst ist eine treue Abbildung und satirische Verspottung der damaligen Mode, Vorreden zu machen, die gar nicht zur Sache führten, und sich eines Vortrags zu bedienen, der mehr verwirrte, als erläuterte. Dieser Theil seines Charakters ist zufällig; der übrige ist natürlich. Ein Mann von der Art ist zuversichtlich und entscheidend, weil er weiß, daß sein Verstand ehemals stark war, und nicht weiß, daß er jetzt schwach geworden ist. Ein Mann von der Art hat im Allgemeinen herrliche Grundsätze; er fehlt aber in ihrer besondern Anwendung. Er ist erfahren im Zurücksehen, und unwissend im Voraussehen. Er verläßt sich auf sein Gedächtniß, und kann aus dem Vorrathe seiner Erfahrungen

*) Analysis of Sh. Characters. p. 28.

mancherley hernehmen; deswegen redet er in wichtigen Sentenzen, und giebt nützlichen Rath; da aber die Seele in ihrem geschwächten Zustande nicht lange geschäftig und angestrengt bleiben kann, so ist der alte Mann einer plötzlichen Ausbleibung seiner Fähigkeiten ausgesetzt; er verliert die Folge seiner Begriffe, und verwickelt sich in seinen eignen Gedanken, bis er den Grundsatz, wovon er ausgieng, wieder findet, und zurück in sein voriges Gleis kömmt. Diese Vorstellung des kindischen Alters, dem die Klugheit zur Beute wird, dient am besten zur Auslösung aller Phänomene im Charakter des Polonius. —

Noch muß ich hier, meinem Versprechen zufolge, die Gründe hersetzen, wodurch Dr. Warburton die im zweyten Aufzuge vorkommenden Tiraden eines fremden Trauerspiels, als schön und poetisch vertheidigt, und die Gegengründe, womit Steevens die schon von Pope und Dryden angenommene, und hernach fast allgemein gewordne Meinung unterstützt, daß jene Tiraden von fremder Hand, und in der Absicht von dem Dichter hier eingeschaltet sind, um den Schwulst und Bombast ihrer Schreibart lächerlich zu machen. Dr. Warburton hält diese Stellen für wirklich schön und erhaben, und sucht das aus dreyerley Gründen zu beweisen: aus der Beschreibung, die Hamlet von dem Trauerspiele macht, woraus sie genommen sind; aus diesen Stellen selbst; und aus der Wirkung, die sie auf die Zuhörer thaten.

Handwritten note: 37

Handwritten note: Franz
Müller

Hamlet macht von dem Trauerspiele, wovon hier die Rede ist, allerdings eine vortheilhafte Beschreibung; und man muß sie für völlig ironisch halten, wenn man annimmt, Sh. habe dieß Trauerspiel lächerlich machen wollen. Aber das wäre, meynt Hr. W., die seltsamste Fronte, die je einer gemacht hätte. Gerade die schwülfigsten Stücke gefielen damals am meisten; und von diesem Schauspiele wird gesagt, es habe dem grossen Haufen nicht gefallen. Und das aus dem Grunde, weil nicht Witz und Künsteley genug darin war. Es war zu sehr nach der Manier der Alten.

Der innere Werth dieser Stellen scheint dem Dr. W. schon aus ihrem Inhalte zu erhellen, der Beschreibung des gemeinschaftlichen Falls von Priam und Priamus, mit den Folgen für den Zerstörer. Dieser Inhalt dünkt ihm mit dem schönen Gleichnisse eines Ungewitters so schön bearbeitet zu seyn, daß diese Stellen wohl einen Platz in dem vierten Buche von Virgils Aeneide verdient hätten, wenn dieß Heldengedicht auch zu der Vollkommenheit gebracht wäre, welche der Römische Dichter sich zu erreichen vorgesetzt hatte.

Sein dritter Beweis ist die Wirkung, welche die Hersagung dieser Tiraden that. Hamlet lobt sie; der Schauspieler wird innig dabey gerührt; bloß der närrische Polonius findet sie langweilig. Es können zwar auch sehr schlechte Verse in schlechten Trauerspielen Nührung hervorbringen, aber das ist nur dann der Fall, wenn das Subjekt ein-

heimlich, und man mit der Scene, wo es vorgeht, genau bekannt ist; oder wenn die Verse matt, niedrig, und kriechend sind, und doch dabey noch natürliche Simplizität genug haben, um gemeine Zuschauer zu rühren. Beides ist hier nicht der Fall.

Hierzu, glaubt er, kommt noch die Beschreibung, die Hamlet von der Kunst und eignen Nührung des Schauspielers macht, und die er zum Antriebe seiner selbst braucht, empfindlicher gegen sein erlittenes Unrecht zu werden. Am Ende geht der Kunststichter noch einzelne Verse durch, vergleicht sie mit Shakespearischen, und ist der Meynung, jenes Fragment sey nicht aus dem Trauerspiele eines fremden Dichters entlehnt, sondern aus einem Stücke von Shakspeare selbst, welches er nach den Regeln des Griechischen Drama verfertigt habe. Das Publikum meynt er, hatte an der Simplizität dieses Stückes keinen Geschmack gefunden; und hier suchte sich der Dichter dafür zu rächen.

Und nun Hrn. Steeven's Gegengründe — Das Lob, sagt er, welches Hamlet diesem Schauspiel ertheilt, ist sicherlich ein verstelltes Lob, das sehr gut mit dem Charakter seiner Raserey, den er in Gegenwart andrer annahm, zusammenstimmt. Die daraus angeführten Stellen haben so wenig Verdienst, daß nichts, als eine erzwungne Sonderlichkeit Dr. W. bewegen konnte, sie zu vertheidigen. Vielleicht wollte der Dichter ein treues Bild der Schauspiele seiner Zeit darstellen, in welchen die Fehler zu zahlreich waren, als daß man sie einiger

wenigen hervorstechenden Verse wegen übersehen konnte. Der Schauspieler verstand sein Handwerk, und sprach die Zeilen auf eine rührende Art, weil Hamlet sie für pathetisch erklärt hatte; oder vielleicht war er wirklich von ihnen gerührt. Hamlet's Gemüthsfassung war zur Empfangniß finsterner Ideen aufgelegt, und seine Thränen standen für die geringste Auffodrung bereit. Und wenn auch Shakespeare anderswo ähnliche Gedanken und Ausdrücke gebraucht hätte, wie doch noch nicht erwiesen ist; was folgt daraus weiter, als daß Sh. oft wider seine Ueberzeugung und aus Uebereilung fehlte? Auch steht noch zu erweisen, daß er einige Kenntniß von den Regeln der alten Schauspiele gehabt habe; hätte er aber vollends selbst ein übel aufgenommenes Stück im Geschmack der Alten verfertigt, so würden unfehlbar gleichzeitige Schriftsteller dessen erwähnt haben, und Ben Jonson wäre darunter gewiß der erste gewesen. Es war ein Glück für Shakespeare, daß er die Natur zu seiner Führerin wählte, und in dem eifrigen Bestreben nach ihren Schönheiten die Bücherschränke der Gelehrsamkeit dem Ben Jonson überließ; dadurch hat er einen Streit vermieden, der sein Leben unglücklich gemacht hätte, und uns die weit schätzbarern Kopien der Natur selbst hinterlassen. „ —

Ich masse mirs nicht an, unter zwey so einsichtvollen Kunstrichtern zu entscheiden; indeß geschehe ich, daß ich, nicht etwa aus Vorurtheil für ihre Allgemeinheit, sondern aus Ueberzeugung und An-

trieb meines Gefühls, der letztern Meinung beizutreten am geneigtesten bin.

Voltaire, der keine Gelegenheit vorbeizulassen, Shakespeares Ruhm, es sey aus vorsätzlicher Unkunde von seinen Verdiensten, oder aus schriftstellerischer Eifersucht, seinen Lesern verdächtig zu machen, hat sich besonders auf dieß Trauerspiel eingelassen, und den Entwurf desselben mit spötelndem Witze erzählt, und mit tadelnden Anmerkungen begleitet. *) Ich war Willens, diese Kritik umständlich durchzugehen, und ihren Ungrund zu zeigen; aber da ich sie eben in dieser Absicht wieder durchlese, schreckt mich ihre unbeschreibliche Geichtigkeit, und der Ekel an so jämmerlichen Spöttereien, an so muthwilliger Mißkenntung des Schönen und Großen, von diesem Vorfatze zurück. Es mag also an dem genug seyn, was ich neulich an einem andern Orte zur Rechtfertigung meines Dichters gesagt habe **).

Des Voltairischen Tadelß ungeachtet, wagte es Herr Ducis vor sieben Jahren, den Hamlet auf die Französische Bühne zu bringen ***). Aber freylich nicht den Shakespearischen Hamlet, ober die

*) Contes de *Guillaume Vadé*, p. 133.

**) *Deutsches Museum*, Jänner 1777.

***) *Hamlet*, tragedie, imitée de l'Anglois, par *M. Ducis*. représentée pour la première fois par les Comédiens François ordinaires du Roi, le 30. Sept. 1769. à Paris 1770. gr. 8.

fen gleich zum Urbild seiner Nachahmung wählte. Er gesteht selbst, daß er kein Englisch verstehe, und sein Original nur aus dem Englischen Theater des de la Place kenne. Freylich entging ihm dadurch die Kenntniß vieler grossen Schönheiten des Englischen Trauerspiels; aber auch so hätte ihm das Original einen weit bessern Plan, eine weit wirksamere Ausführung an die Hand geben müssen, wenn ihn nicht, wie es scheint, eine gewisse schüchterne Rücksicht auf den dramatischen Geschmack seiner Nation, und auf die einmal hergebrachte Form Französischer Trauerspiele bey dem Entwurfe sowohl als bey der Ausführung gebunden hätte. Der Umfang seiner dichterischen Fähigkeit ist auch wohl dabey nicht ganz ausser Schuld. Und so ist ein schleppendes, handlungsloses, ermüdendes Schauspiel entstanden, eine Kopie, die mit dem Original durchaus nicht zu vergleichen ist.

Selbst einige Hauptumstände des Subjekts sind hier verändert. Nicht Klaudius, sondern der junge Hamlet selbst, ist König von Dännemark; jener ist der erste Prinz vom Geblüte, und trachtet nur nach dem Besitz des Throns. Auch ist er noch nicht mit Gertruden vermählt, ob gleich das Liebesverständnis zwischen ihnen beyden der vornehmste Antrieb zur Ermordung des vorigen Königs gewesen ist. Gertrude widersteht vielmehr seinen Anträgen aus Reue und Unruhe ihres Gewissens. Um diese desto freyer aussprechen zu können, hat ihr Hr. D. eine Vertraute, Elvire, zugegeben. Ophelia ist hier

eine Tochter des Klaudius; vermuthlich, um das Interesse zu verstärken, und den Kampf zwischen ihrer Liebe und kindlichen Pflicht zu veranlassen; wiewohl ihr dieser Kampf eben nicht sauer wird, da sie gleich, so bald sie Hamlet's Absichten wider ihren Vater entdeckt, alle Rücksicht auf ihre Liebe fahren läßt, und ihren Liebhaber ihrem Vater verräth. Zwar ist sie wankelmüthig genug, um durch die Drohungen, die ihr Vater nach dieser Entdeckung wider Hamlet ausstößt, aufs neue sich für ihren Liebhaber zu erklären, dem sie nun wieder ihres Vaters Vorsatz verrathen will, woran sie aber eben durch ihren Vater, der sie in Verwahrung bringen läßt, verhindert wird. Dazu kommt ihre mehr neugierige als zärtliche Forschung nach dem, was in Hamlet's Seele vorgeht. Was konnte der Dichter für solch einen Charakter für Theilnehmung erwarten? — Der Geist macht hier nicht seine Erscheinung auf der Bühne; Klaudius erzählt nur von dieser Erscheinung, als einem Gerüchte des abergläubischen Volks; Hamlet selbst hat den Geist seines Vaters gesehen, und erzählt seinem Freunde, was er ihm gesagt hat; auch kommt diese Erscheinung von Zeit zu Zeit wieder vor seine Augen. Hamlet's verstellte Raserei ist hier in wahre Schwermuth herabgemildert, und des Forschens nach ihrer Ursache ist kein Ende. Um sich von der Wahrheit seines Verdachts wegen der Ermordung seines Vaters, und dessen, was ihm der Geist gesagt hat, zu versichern, braucht er hier nicht, wie beyun-

Shakespeare, das Mittel eines Schauspiels, sondern die Uene, die seines Vaters Asche einschließt, bey deren Anblick seine Mutter ihre Schuld ver-räth. Gertrude wird hernach vom Klaudius ermordet. Dieser hat wider Hamlet eine Verschwörung gestiftet, woran Polonius und andre Theil nehmen. Indem ihn diese überfallen wollen, stößt Hamlet dem Klaudius den Dolch in die Brust, schreckt die Verschwornen zurück, und bleibt am Leben. Am Schlusse des Stücks antwortet er Ophelien, die dazu kömmt, ihres Vaters Leichnam findet, und ihn fragt:

Ah ! qu'as - tu fait , barbare ?

Hamlet.

Mon devoir,

Privé de tous les miens dans ce palais funeste,
 Je t'adore & te perds. Ce poignard seul me reste,
 Mais je suis homme & Roi. Réservé pour souffrir,
 Je saurai vivre encor ; je fais plus que mourir.

Ein Ungenannter hat diesen Französischen Hamlet ins Italiänische übersetzt. *) In der Vorrede giebt er einen Auszug des Shakespearischen Entwurfs, der aber sehr mangelhaft, und offenbar von Voltaire entlehnt ist. Seine Begriffe von dem

*) *Amleto*, Tragedia di *Mr. Ducis*, ad imitazione della Inglese di Shakespear, tradotta in verso sciolto. Venez, 1774. 8.

Englischen Original und den Verdiensten des Französischen Stücks kann man aus folgenden Worten beurtheilen: *Basterà esso (l'estrato) per altro, comunque siasi a porre in istato ch'legge di giudicare con fondamento degli forzi d'ingegno che Mr. Ducis ha dovuto mettere in opera per ridurre a regolare e nobile forma questo, per altro non dispregevole, scenico Mostro* — Die Uebersetzung selbst ist in reinfreyen Jamben, und mit ziemlicher Freyheit verfertigt, indem sie das Original bald verkürzt, bald umschreibt; doch wird sie oft sehr matt und prosaisch.

III.

Ueber

Das Trauerspiel, Othello.

Die Fabel dieses Trauerspiels ist aus den Novellen des Giraldi Cinthio entlehnt, *) aus denen verschiedne von Painter und andern, ins Englische übersetzt wurden. Die gegenwärtige hat man zwar bisher noch nicht in dieser Sprache aufgefunden; vermuthlich aber war es eine einzeln gedruckte Broschüre, die sich leicht verlor; und wahrscheinlich war sie, wie andre ähnliche Erzählungen aus einer Französischen Uebersetzung des Cinthio genommen, dergleichen schon im J. 1584. eine von Gabriel Chappuys vorhanden war. Da die Deutsche Uebersetzung dieser Novelle im Merkur **) den meisten meiner Leser bekannt seyn wird, so will ich hier nur ganz kurz die wesentlichsten Umstände derselben ausziehen:

„In Venedig lebte ein sehr tapftrer Mohr, der sich um die Republik sehr verdient gemacht hatte. Der Ruhm seiner Thaten und seiner Tapferkeit erwarb ihm die Liebe einer jungen Venezianerin, die sehr schön war, und Desdemona hieß. Der

*) *Hecatomithi*, Deca III. Nov. 7.

**) *Teutscher Merkur*, V. III. St. 1, S. 63.

Mohr war gleichfalls von ihrer seltenen Schönheit bezaubert; und sie verheyratheten sich mit einander, so sehr auch Desdemonens Vater, und ihre übrigen Angehörigen, dawider waren. Bald darauf mußte der Mohr, auf Befehl der Republik, nach Cypern gehen, um das Kommando über die dortige Besatzung zu übernehmen, und Desdemona gieng mit ihm zu Schiffe. Der Mohr hatte zwei vertraute Freunde; der eine war Fähdrich, und äusserst böshaft und niederträchtig, aber schlau und tückisch genug, um seine Bosheit zu verbergen; der andre war ein junger Hauptmann, von guter und rechtschaffner Denkart. Othello hatte ihn sehr lieb, und Desdemona war aus dieser Ursache sehr gefällig gegen ihn. Der Fähdrich war mit einer jungen Italiänerinn verheyrathet, die seiner Liebe würdig war; aber er sann beständig darauf, wie er seinen General entehren, und seine Frau verführen wollte. In dieser Absicht legte er der Tugend Desdemonens viele geheime Schlingen. Indes sah er sich allemal in seiner Hoffnung betrogen, und schob die Schuld davon auf den Hauptmann, den er für seinen beglücktern Nebenbuhler hielt. Diese Einfeldung erfüllte ihn mit Haß und Nachbegierde. Er nahm sich vor, Othello eifersüchtig, und seine Gemahlinn bey ihm verdächtig zu machen. Diese Absicht gelang ihm, und der Zufall kam ihm dabey zu statten. Der Mohr ward durch einigen zweideutigen Anschein in seinem Verdacht bestätigt, und sieng an, auf den Tod des vermeynten Ver-

(Zwölfter Band.)

N n

brechers zu denken. Der Fähdrich war bey seiner Niederträchtigkeit zu feige, die Ausführung dieses Mordes zu übernehmen; doch ließ er sich durch Befleckung dreister machen. Einmal des Abends, als jener rechtschaffne junge Mensch nach Hause gieng, fiel der Fähdrich ihn im Finstern an, und brachte ihm von hinten zu einen Stoß ins Bein bey, wovon er zur Erde fiel. Das Geschrey des Verwundeten machte die Nachbarschaft rege; der Fähdrich sah, daß Leute herbeyliefen, und kam wieder, mischte sich unter den Haufen, und stellte sich ganz erstaunt und betrübt über den unglücklichen Vorfall, der dem Hauptmanne begegnet war, ob er gleich im Grunde hoffte, daß seine Wunde tödtlich seyn würde. Ist dachte der Mohr darauf, auch seine Frau auf eine gute Art aus der Welt zu schaffen, und berathschlagte sich mit dem Fähdrich darüber. Sein Argwohn war durch einige verdächtige Umstände, besonders durch ein Schnupstuch der Desdemona, wovon er gewiß glaubte, sie habe es dem Hauptmanne geschenkt, immer heftiger geworden. Der Fähdrich suchte Desdemonens Tod zu befördern, und schlug dazu das Mittel vor, sie mit einem Sack voll Sand so lange zu schlagen, bis sie todt wäre, und hernach einen Theil der Decke des Zimmers auf sie hinabstürzen zu lassen, um vorgeben zu können, daß sie von diesem Einsturz erschlagen sey. Der Mohr ließ sich diesen Anschlag gefallen. Der Fähdrich mußte sich einmal des Nachts in dem Kabinette neben ihrem

Schlafzimmer verstecken, und ein Geräusch machen. Der Mohr hieß sie aufstehen, um zu sehen, was es sey; und plötzlich eilte der Fähdrich aus dem Kabinette hervor, und gab ihr einen so heftigen Schlag, daß sie todt zu Boden sank. Er und der Mohr brachten sie darauf ins Bette, zerschlugen ihr den Kopf, und ließen hernach die Decke des Zimmers über sie herstürzen. Der Mohr rief darauf um Hülfe, weil sein Haus einsiele; und als die Nachbarn herbey liefen, fand man Desdemonen unter dem Schutt begraben. Indess erwachte nicht lange hernach die nagendste Reue und Urruhe in dem Gemüthe des Mohren; es war ihm unmöglich, den Anblick des Fähdrichs, der Schuld an allem war, länger zu ertragen, und er nahm ihm seine Stelle. Dieser ward darüber sehr erbittert, und machte ihn mit dem Hauptmann, der von seiner Wunde geheilt war, gemeinschaftliche Sache, um sich an dem Mohren zu rächen. Beide giengen nach Venedig, und verklagten ihn dort bey der Regierung. Diese ließ den Mohren in Verhaft nehmen, ihn nach Venedig bringen, und suchte ihm das Geständniß der ganzen Sache durch die Folter abjundthigen. Er gestand nichts; wurde aber doch verbannt, und hernach von Desdemonens Anverwandten umgebracht. Auch der Fähdrich starb hernach eines gewaltsamen Todes. „ —

Man sieht bald, wenn man diese Erzählung mit Shakespeare's Trauerspiele vergleicht, daß beyde in der Hauptsache übereinstimmen, und nur in ver-

schiednen Nebenumständen von einander abgehen. Da man indeß, wie ich schon oben bemerkt habe, die Englische Erzählung noch nicht gefunden hat, woraus der Dichter unmittelbar schöpfte; so läßt sich auch nicht bestimmen, wie viel von den hinzugekommenen Umständen seine Erfindung, oder Zusatz des Französischen oder Englischen Novellisten ist. Selbst Frau Lenor muß übrigens gestehen *), daß das Subjekt durch diese Veränderungen fast durchgängig gewonnen hat. Vom Cinthio wird z. Er. dem Mohren gar kein vorzüglicher Rang beygelegt; Shakespeare läßt ihn aus königlichem Geschlecht abstammen; dadurch wird seine Person ansehnlicher, und die Würde, die ihm die Regierung von Venedig ertheilt, begreiflicher. In dem Trauerspiele wird Kaffio, auf den der Mohr eifersüchtig ist, als ein junger, liebenswürdiger Offizier vorgestellt, der also gar leicht der Desdemona gefallen konnte; in der Erzählung hingegen werden alle diese Eigenschaften dem Bösewichter beygelegt, der den Mohren zur Ermordung seiner Frau verhehlt; und der vermeynte Nebenbuhler ist nur ein ganz gewöhnlicher Mensch.

Dagegen findet die gedachte Kunsttrichterinn Emilia's Charakter, der in der Novelle gut, und im Trauerspiele bald gut, bald böse ist, in dem letztern tadelhaft. Allein der Dichter scheint mit Fleiß diesem Charakter die weibliche Wankelmuth mitge-

*) Shakesp. illustr. Vol. II. p. 125.

theilt zu haben, die sich, nach den vorkommenden Fällen, bald zur Tugend, bald zum Laster neigt. Emilie wird vielleicht durch Mißgunst, oder auch bloß durch einen Hang, Liebeshändel zu knüpfen, dazu bewogen, daß sie selbst dazu beiträgt, ihre Herrschaft in Verdacht zu bringen; aber hernach, da dieser Verdacht, Desdemonens Unglück, und gar ihr Tod wird, ist ihre Liebe zu ihr stark genug, um durch ihr Schicksal zum Mitleid und zur innigen Theilnehmung bewogen zu werden.

Noch ein Vorzug des Trauerspiels vor der Erzählung ist der Umstand, daß Iago den Othello mit Emilien in Verdacht hat. Dadurch wird seine Rachsucht gegen Othello desto begreiflicher. Und seine Grausamkeit gegen Desdemona scheint sich aus eben dieser Rachsucht erklären und rechtfertigen zu lassen.

Am meisterhaftesten ist dem Dichter Othello's Charakter geglückt; dessen Anlage ganz die seinige zu seyn scheint. In der Novelle ist er ein grausamer Unmensch; in dem Trauerspiele ein Mann von guter aber ungebildeter Gemüthsart. Seine Leidenschaften sind wild und rauh, wie das Land, wo er geboren ist. Seine Liebe ist beynahé Wahnwitz; seine Freundschaft Einfalt; seine Gerechtigkeit Grausamkeit; und seine Reue Selbstmord. Aber seine innere, natürliche Güte macht, daß wir hier eben die Handlungen von ihm bemitleiden, die wir in der Erzählung an ihm verabscheuen.

Doch, die Schönheiten dieses Trauerspiels prä-

gen sich, wie Dr. Johnson mit Recht sagt, dem Leser von selbst so tief ein, daß die kritische Erläuterung ihren Eindruck nicht verstärken kann. „Die feurige Offenherzigkeit des Othello, der großmüthig, ungekünstelt, und leichtgläubig, unbegrenzt in seinem Zutrauen, glühend in seiner Zuneigung, unbiegsam in seiner Entschlossenheit, und hartnäckig in seiner Rachgier ist; die kalte Bosheit des Jago, der verschwiegen bey seinem Unwillen, schlau in seinen Absichten, und eben so erpicht auf seinen Vortheil, als auf seine Rache ist; die sanfte Simplicität der Desdemona, die voller Zutrauen auf die gute Sache, und ihrer Unschuld sich bewußt ist, ihre ungezwungne Beharrlichkeit bey ihrem Gesuch, und ihre Langsamkeit, zu argwöhnen, daß man von ihr etwas argwöhnen kann; dieß sind lauter Beweise von Shakespeare's grosser Kenntniß des menschlichen Herzens, dergleichen man vermuthlich bey jedem andern neuern Schriftsteller vergebens suchen wird. Der stufenweise Fortgang, den Jago macht, bis er den Mohren überzeugt hat, und die Umstände, die er braucht, ihn in Feuer zu setzen, sind auf eine so kunstvolle Art natürlich, daß man zwar vielleicht nicht das von ihm agen wird, was er von sich selbst sagt, er sey nicht leicht eifersüchtig zu machen; aber daß wir ihn doch nothwendig bedauern müssen, wenn wir ihn am Ende aufs Aeusserste gebracht sehen.“

Es ist allemal zu befürchten, daß Bosheit, mit Geistesfähigkeiten vereint, sich Achtung erschleichen

wird, wenn sie auch keinen Beyfall erhält; aber Jago's Charakter ist so geschildert, daß man ihn von der ersten Scene an hassen und verachten muß.

Selbst die Nebencharaktere dieses Schauspiels würden in jedem andern Stücke nicht nur wegen ihrer Richtigkeit, sondern auch ihrer Stärke wegen, ungemein hervorstechen. Kaffio ist tapfer, gutherzig, und rechtschaffen; bloß sein Mangel an Hartnäckigkeit, einer hinterlistigen Einladung zu widerstehen, macht ihn unglücklich. Roderigo's argwöhnische Leichtgläubigkeit, und die Ungeduld, mit der er sich allen den Betrug gefallen läßt, den man ihm offenbar spielt, und den er sich einmal über das andre spielen läßt, giebt ein starkes Gemählde eines schwachen Gemüths, das durch unerlaubte Begierden einem falschen Freunde verrathen wird; und Emiliens Tugend ist von der Art, wie wir sie oft finden, nachlässig getragen, aber nicht ganz abgelegt; leicht zu kleinen Vergehungen verleitet, aber durch schreyende Bubenstücke in Unruhe gesetzt und empört.

Die Scenen sind vom Anfang bis zu Ende geschäftig, durch glückliche Zwischenfälle abgewechselt, und bringen die Handlung, ganz regelmäßig, immer weiter fort; und die Erzählung am Ende sagt uns zwar, was wir schon wissen; indeß ist sie doch nothwendig, um Othello's Tod zu bewirken.

Wäre der Schauplatz gleich in Cypern eröffnet, und das Vorhergehende gelegentlich erzählt, so wür-

de diesem Trauerspiele an der genauesten und strengsten Regelmäßigkeit sehr wenig fehlen. „*) —

Dr. Young hat in seinem Trauerspiele, die Rache **), ohne Zweifel den Othello vor Augen gehabt; einer unser scharfsinnigsten Kunstrichter hat beyde mit einander verglichen, und eines jedes eigenthümliches Verdienst mit vieler Einsicht bestimmt. ***)

Und selbst Voltaire, so höhnisch er oft unsern Dichter zu verschmähen scheint, so muthwillig er auch oft selbst über Stellen dieses Trauerspiels gespottet, und von dessen Treflichkeiten geschwiegen hat, ist offenbar die Idee seiner Zayre, und selbst einen Theil der Ausführung, keinem andern, als Shakespeare, schuldig. „Othello ist offenbar das „Vorbild des Drossman gewesen. Cibber sagt, „Voltaire habe sich des Brandes bemächtigt, der „den tragischen Scheiterhaufen des Shakespeare „in Blut gesetzt. Ich hätte gesagt: eines Brandes „aus diesem flammenden Scheiterhaufen; und noch „dazu eines, der mehr dampft, als leuchtet und

*) Man sehe auch über dieses Trauerspiel den *Dramatic Censor*, Vol. I. p. 131. und den Anhang zum ersten Bande der neuen Französischen Uebersetzung des Shakespeare, welcher den Othello enthält.

**) *The Revenge, a Tragedy.* S. Dr. Young's Works, Vol. II.

***) Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur. S. 224.

„wärmert. Wir hören in dem Drossman einen
 „Eifersüchtigen reden; wir sehen ihn die rasche
 „That eines Eifersüchtigen begehen; aber von der
 „Eifersucht selbst lernen wir nicht mehr und nicht
 „weniger, als wir vorher wußten. Othello hin-
 „gegen ist das vollständigste Lehrbuch über diese
 „traurige Raserey; da können wir alles lernen,
 „was sie angehet, sie erwecken, und sie vermet-
 „den. *) „

*) Hamburgische Dramaturgie, B. I. S. 115.